



ruprecht

HEIDELBERGER STUDENT(INN)ENZEITUNG

November '97 - Nr. 50

11. JAHRGANG

UNABHÄNGIGE ZEITUNG VON STUDIERENDEN FÜR STUDIERENDE

KONTAKT: 542458

Ey!

Lieber Leser!
Vor fünfzig Jahren entstand aus den geistigen Trümmern der Deutschen Zeitungslandschaft eine neue Pressekultur, die mit dem Spiegel begann und im gleichen Jahr mit dem ruprecht die Publikation Zentraleuropas fand, die noch heute für investigativen Journalismus und neutrale Berichterstattung die Zeichen setzt. Und dabei stand die erste Ausgabe auf denkbar wackligen Beinen. Das Papier wurde von der amerikanischen Besatzungsmacht zunächst nicht bewilligt. So entstand der erste ruprecht auf eingeschmuggeltem norwegischen Papier, das uns Genosse Willy B. freundlicherweise aus Berlin übersandte. Auch die ersten Druckplatten waren nicht einfach zu bekommen. Hier half uns der Nachlaßverwalter des ehemaligen Propagandaministeriums, indem er die bleigepanzerte Karosse von Göbbels auseinandernehmen ließ und uns das Blei zur Verfügung stellte. Im Schweiß unseres Angesichts trotzten wir den Beschimpfungen der Adenauer-Gesellschaft, die damals noch nicht einmal wußte, wer Adenauer war. Standhaft verteidigten wir linke Positionen in berühmt gewordenen Interviews mit Ludwig E., als es um die Zigarrensteuer ging. Rücksichtslos deckten wir die Mänschaften des Franz Josef S. im Bundestag auf. Staatsdienlich wehrten wir uns gegen die Wiederbewaffnung mit Gustav H. Und nicht zuletzt begleiteten wir unseren alten Genossen Willy B. zum Plausch mit den russischen Genossen und Erich H. In dieser besonderen Stunde gilt es auch derer zu gedenken, die von Anfang an voll und ganz hinter der Sache standen. Vor allen anderen gilt hier unser Dank Harald N., der auch heute, nach über 50 Jahren, noch in unserem Dienst steht und auch im 100. Semester noch keine Alterserscheinungen erkennen läßt. Dank gebührt aber auch denen, die sich immer wieder für unsere Zwecke haben einspannen lassen. So beispielsweise Peter U., der nach eigenem Bekunden auch die dümmsten Witze auf der letzten Seite beinahe unbeschadet überstanden hat. Dank auch... Was meinst Du, Gabriel? Der ruprecht wird erst zehn? Fünfzigste Ausgabe? Ach, so... (papa)



Das neue Tor zur Uni

Das Eignungsfeststellungsverfahren ist kein Weg aus der Krise

Die Einführung eines Eignungsfeststellungsverfahrens an drei Heidelberger Instituten hat bundesweit Aufsehen erregt. Die Ergebnisse der Versuche in Heidelberg könnten zumindest in Baden-Württemberg schon bald Modellfunktion gewinnen. Während Ex-Rektor Ulmer und nun auch sein Amtsnachfolger Siebke das Auswahlverfahren gerne ausgedehnter betrieben hätten, wettet Nordrheinwestfalens Wissenschaftsministerin Anke Brunn (SPD) gegen die Einführung eines "versteckten zweiten Abiturs".

"Unser Ziel ist es, die besten Studenten für die besten Studiengänge zu bekommen". So kommentierte Wissenschaftsminister Klaus von Trotha die Verordnung vom Juli, welche nun den Universitäten in beschränktem Umfang die Auswahl von Studierenden ermöglicht. Heidelberg hat bei der Umsetzung eine Vorreiterrolle übernommen. Betroffen waren von der neuen Regelung die Fächer Biologie (Lehramt), Psychologie (nur im Magister-Nebenfach) und Sportwissenschaften. Den Vorgaben ge-

mäß dürfen in diesen Fächern mit lokalem NC bis zu 40 Prozent der Bewerber ausgewählt werden.

Die Kandidaten haben zunächst einige Vorleistungen zu erbringen. Neben Lebenslauf und Studienwahlbegründung zählen bestimmte Fächer des Abiturs. Zusätzlich punkten kann der Kandidat, der weitere Qualifikationen nachweisen kann. Ein Sportaspirant hat mit Trainerschein bessere Chancen, ein Psychologieanwärter rückt mit abgeschlossener Ausbildung oder Tätigkeit in einem der

Psychologie verwandten Fach seinem Ziel ein Stückchen näher. Wer sich so einen Platz auf einer Rangliste erworben hat, durchläuft das Testverfahren an der Uni.

In der Psychologie gibt es einen schriftlichen Test von insgesamt 60 Minuten Dauer. Geprüft werden sollen verbale und soziale Intelligenz sowie das Vorverständnis für psychologische Fragen.

In allen drei Fächern gibt es zwei Auswahlgespräche von je 15 Minuten. Hier sollen Motivation und Qualifikation des Kandidaten festgestellt und bewertet werden. Ein teilweise standardisiertes Verfahren und eine Notenskala von eins bis zehn sollen die Prozedur vereinfachen helfen.

Ob das Heidelberger Modell Schule machen wird, bleibt abzuwarten. Kritik gibt es jedenfalls genug.

(papa) Fortsetzung auf S.2

Lizenz für kleine Kinder

Der NC auf das Referendariat löst die Probleme nicht

Die Einführung eines NCs auf das Referendariat kam plötzlich und allem Anschein nach schlecht vorbereitet. Wie für andere Maßnahmen auch, muß hier vordergründig die knappe Haushaltslage als Argumentierhilfe herhalten. Bei Licht betrachtet entpuppt sich das Vorhaben als Zeichen geistiger Inkontinenz der Entscheidungsträger.

Die knapp 1600 Bewerber für die diesjährigen Referendariatsplätze mußten sich einer Prüfung unterziehen, von der die meisten gar nichts wußten. Die Vergabe eines Platzes wurde erstmalig von einem NC abhängig gemacht, der für die Uni-Absolventen bei 1,5, für die der PH bei 1,3 lag. Nicht betroffen von dem NC waren diejenigen Bewerber, die sich bis zum Abschluß ihres Studiums in anderen Umständen befunden haben: Mütter und Gediente. Während die Mutterregelung erhalten bleibt, wird die bevorzugte Ein-

stellung von Bundlern und Zivis vorläufig für ein Jahr gelten, der Gerechtigkeit wegen. Ganz schön ungerecht mögen das die 40 % Prozent gefunden haben, die auf diese Art nicht automatisch eine Stelle erhielten. Sie können sich durch Einreihen in eine Warteschleife jedes Jahr um 0,25 Notenpunkte verbessern.

Es wirkt zynisch, wenn der Staat einen Abiturienten durch ein mehrjähriges Bildungs- und Auswahlverfahren für einen Beruf befähigt, ihm aber dann die praktische Ausbildung verweigert. Zudem hängt ein abgelehnter Bewerber bei dem derzeitigen Verfahren in der Luft: BAföG-Ansprüche bestehen nicht mehr, aber eben auch noch kein Anspruch auf Arbeitslosenhilfe. Ein unhaltbarer Zustand, der viele vom ursprünglichen Berufsziel abbringen oder auf Zeit in ein Scheinstudium treiben wird.

(papa) Fortsetzung auf S.2

Komm!

Ruprecht braucht Dich!

So, Du willst die Welt verbessern. Aha, Du willst Rudolf Augstein und Gräfin Dönhoff beerben.

Jaja, Du willst Großes schreiben; anderen die Welt erklären.

Und warum bist Du dann immer noch nicht beim ruprecht?

Etwa, weil es bei uns kein Geld für Deine Mühe gibt?

Wir sind ein buntgewürfelter Haufen Studierender, die ihre Neurosen, in professionelles Layout verpackt, einmal monatlich an der Universität verbreiten. Bei uns kann man sich in allen Sparten austoben, kann recherchieren, transkribieren, layoutieren, fotografieren. Auch wenn viele es nicht nachvollziehen können: Uns macht die Sache großen Spaß!

Und deshalb fordern wir Dich auf, am nächsten Montag um zwanzig Uhr in die Redaktionssitzung zu kommen: Wir tagen im Haus der Fachschaften in der Lauerstr.1 und sind unter 542458 zu erreichen.(hn)

Inhalt

Mensamampf

Besser spät als nie: Eine Woche vor dem Abschied vom Amt genoß Rektor Ulmer Köstlichkeiten. S. 2

Mister Maestro

Ein Mann, eine Klarinette: Der King of Klezmer spricht über die Kraft der "zwischenmenschlichen Musik." Das Interview auf S. 3

Makaber



ist die Ausstellung "Körperwelten" in Mannheim. Der plastinierte Tod im Schaukasten. S. 4

Machos

waren einige von Ihnen. Ehemalige ruprecht-Redakteure erinnern sich an die vergangenen 10 Jahre. S. 5

Mega-Macher



Das ungleiche Paar: Seit 10 Jahren betreibt sie Hochschulpolitik, er ist seit einem Monat Rektor. S. 6

Marie Marcks



75 und noch lange keine Kukidenz: Die Heidelberger Karikaturistin Marie Marcks macht ihre eigene Frauenbewegung. S. 9

Mysteriös

ist die Geschichte eines Buches, das heute in der UB Heidelberg liegt. Die Lesevorlieben eines Oberleutnant im 2. Weltkrieg S. 10

Zahlen des Monats



ruprecht-Ausgaben!

Jubiläumsfete!!

19.11. Karlstorbahnhof

Der mißverstandene Politiker und

"Wer kämpft, kann verlieren. Wer nicht kämpft, hat schon verloren." Dieses Brecht-Zitat muß im Unterbewußtsein eines jeden eingepägt sein, der versucht, an der Universität etwas zu bewegen. Den wahren Prototyp dazu findet man in der Lauerstr. 1: Kirsten-Heike Pistel. Mit fast zehn Jahren Arbeit in der Studierendenvertretung hat sie immerhin schon den dritten Rektor, seit diesem Semester den Volkswirt Jürgen Siebke, überlebt. Dies nahm der *ruprecht* zum Anlaß, die beiden Kontrahenten in einem Portrait vorzustellen.

Prolog mit Schreibtischen

Der Schreibtisch ist penibel aufgeräumt, die Ordner mit der Arbeit für den Tag sind sauber übereinandergestapelt, und vor der nächsten Sitzung bleibt noch ein wenig Zeit. Mit einem kurzen Blick auf die Uhr lehnt Jürgen Siebke sich in den Sessel zurück und beginnt zu plaudern. Zügig, aber ohne Hast erzählt er über seine Arbeit, ab und zu hat er sogar noch Zeit für eine kleine Anekdote. Aber stets ist auch dem Gegenüber bewußt, daß es noch Wichtigeres gibt. Und so verabschiedet Siebke sich schließlich mit einem netten, unverfänglichen Lächeln von seinem Besuch.

Damit sie vor lauter Arbeit nicht nochmal den eigenen Namen vergißt, hat ihn jemand über ihren Schreibtisch im 2. Stock des Zentralen Fachschaftsbüros aufgehängt: KIRSTEN - sieben kleine Holzbuchstaben, hübsch angemalt und mit kleinen Clowns und Blumen verziert, schweben über dem Tohuwabohu aus Büchern, Notizen, Kopien und Mitteilungen, das die Tischplatte längst unter sich begraben hat. Auf der Fensterbank macht sich ein Dschungel aus Topfblumen daran, demnächst den Rest des Gebäudes zu erobern; die Regale ringsum sind übersät mit Notizzetteln, Cartoons, Zeitungsausschnitten, Sprüchen frecher Junger und weiser Alter, Termin-Memos, Comics. Das ist das Reich von Kirsten-Heike Pistel. In blauen Wohlfühl-Trainingshosen, weißen Tennissocken und bunten Birkenstocks an den Füßen, die braunen Haare energisch zusammengezopft, hinter der Brille die Augen beweglich und ein bißchen nervös, wippt sie, die Beine zu einem halben Schneidersitz gekreuzt, beinahe unmerklich doch stetig auf ihrem Stuhl vor und zurück.

Alltag

"Freundlich" und "konzilient" sind die beiden Wörter, die am häufigsten fallen, wenn man mit Siebkes Kollegen über ihn spricht. Rudolf Gobauer, Diplom-Ökonom am Alfred-Weber-Institut, findet nur lobende Worte für ihn: "Seine Vorlesungen sind bei den Studenten sehr beliebt", erzählt der Assistent, der meist die Übung zu Siebkes Vorlesungen leitete. "Er ist halt der konziliantere und freundlichere Mensch als ich. Wenn die Studenten ihn bitten, etwas noch einmal zu erklären, tut er dies ohne Widerspruch." Zweimal war Siebke schon Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät,



Fotos: papa

und mit deren Management habe er nie Schwierigkeiten gehabt, bescheinigen ihm die Ökonomen.

So etwa zehn Stunden jeden Tag bringt sie in der Lauerstraße 1 wie in einem Zweitwohnsitz. Nur im Nebenberuf ist Kirsten Studentin, ihr Hauptberuf aber spielt sich hier ab, wo die FSK (Fachschaftskonferenz) residiert, um die Geschicke der Studis zum Guten zu wenden. Offiziell ist Kirsten "Referentin für Hochschulpolitik" der FSK, faktisch ist sie unverzichtbare Wissensquelle für fast alle Uni-Angelegenheiten, Mädchen für alles, Mutter der Kompanie.

Begegnung

10. Februar 1997, INF 684. Die Aula im Neuenheimer Feld hatte lange, sehr lange nicht solch eine Atmosphäre erlebt. Sprechchöre schallen von der Gästetribüne herunter, Transparente verkünden "Wir zahlen nicht" und die Redner am Pult sind kaum mehr wahrzunehmen. Hilfesuchende Blicke schweiften durch den Raum, als Reihen von Studierenden aus Protest um die Tische der völlig irritierten Senatsmitglieder tanzten, welche nur ihrer Pflicht nachkommen wollen: der Wahl des neuen Rektors, Jürgen Siebke.

Dessen erklärende Worte zur Hochschulpolitik werden von der Masse lärmend reflektiert. Seine dünne Fistelstimme, die seinem Auftreten kaum gerecht wird, erschwert es ihm, sich gegen das selbsternannte Volk durchzusetzen. Doch den Mangel an Lautstärke versucht er mit der Schärfe der Aussagen wettzumachen: "Sie können beruhigt sein, ich habe schon andere Zeiten erlebt."

Und so geht der neugewählte Rektor schließlich als Sieger, wenn auch als geschlagener, aus der Senatssitzung.

Gut vorbereitet wie immer stellt Kirsten dem angehenden Rektor als erste eine Frage: Wie er sich die angesprochene Straffung des Studiums denn genau vorstelle? Und schon hat sie eine Ungereimtheit in seinen Ausführungen entdeckt und stellt ihm mit flinken Worten zur Rede. Von der Tribüne wird sie mit Sprechchören angefeuert, während ihr Kontrahent Buh-Rufe erntet. Nach fast drei Stunden verläßt sie als gefeierte Verliererin die Sitzung.

Wunsch und Wirklichkeit

Wenn Siebke Besuch empfängt und über sein neues Amt plaudert, lösen sich Studiengebühren zu einer selbst-

verständlichen Nebensache der Welt auf, das sich mit einem einfachen, wirtschaftlichen Modell leicht erklären läßt, "strukturgerechte Umsetzung unvermeidlichen Ressourcenabbaus" wird zur Hausaufgabe für einen Rektor, der sich dazu schon die Ärmel hochgekrempt hat, und studentischer Protest erscheint als eine ganz natürliche, wenn auch ungewollte Nebenwirkung der Hochschulpolitik. Einfach hat er es wahrlich nicht, denn er muß jetzt auslöffeln, was die Politik ihm eingebrockt hat. Das wenige, das ihm das Ministerium aufgetischt hat, soll er an seine hungrigen Kinder in der Universität austeilen, einigen sogar etwas wegnehmen; da bleibt ein unzufriedenes Knurren nicht aus, denn satt wird niemand werden. Doch Siebke ist zuversichtlich, seinen Schützling über die harte Zeit bringen zu können.

Erfahrung im Umgang mit Verwaltung und Politik - und Politikern - sammelte er sowohl in Kiel als auch in Heidelberg als Dekan und Senatsmitglied, im Wissenschaftsrat, dem er von 1978 bis 83 angehörte, und in der Hochschulstrukturkommission des Landes Sachsen-Anhalt von 1991 bis 92. Am 10. Februar dieses Jahres wurde er vom Großen Senat für vier Jahre zum Rektor gewählt.

Siebke ist verheiratet und hat drei Töchter. In seiner Freizeit wandert er gerne und liest bevorzugt Schriftsteller dieses Jahrhunderts.

zurückzieht, kommt für die FSK erstmal ein riesengroßes Loch", weiß ein FSKler. Das Schlimmste für Kirsten ist der nervige Kleinkram, der immer an dem hängenbleibt, der sich dafür verantwortlich fühlt: Reden verfassen, Mülleimer leeren, Schreiben eintüten und adressieren. "Kirsten kann sich nicht einfach zurücklehnen und die Dinge mal schleifen lassen, sie muß immer was tun", beschreibt ihr Freund Harald das typische Workaholic-Problem. Manchmal, so berichten WG-Mitbewohner, beginnt Kirsten mitten in der Nacht, ihre Pflanzen umzutopfen. Überhaupt sind ihr Pflanzen unheimlich wichtig, neben dem Lesen natürlich: viel über Linguistik, Philosophie, aber auch schöne Literatur und Lyrik von Albanien bis Zaire. "Mein Zimmer ist vollgestopft mit Büchern: all denen, die nicht mehr in ihr Zimmer passen", lacht Harald.

Alles begann vor zehn Jahren, als Kirsten sich in der Romanistik-Fachschaft engagierte, weil es keine Einführungen für Erstsemester gab. Über verschiedene Fachschaften kam sie schließlich zur FSK: "Wenn Du mal anfängst, zieht es Dich rein, weil Du die ganzen Hämmer live mitkriegst. Du bist einfach hin- und hergerissen zwischen Pflichtgefühl und Verzweiflung", erklärt Kirsten ihre Hingabe an die studentische Hochschulpolitik. Natürlicher - weil ranghöchster Feind im Gremienkampf ist da der Rektor der Universität; mit Jürgen Siebke erlebt Kirsten jetzt schon den dritten nach Volker Sellin und Peter Ulmer.

Urteile und Vorurteile

Ein Ökonom, so sollte man meinen, ist genau derjenige, der in der jetzigen Situation als Rektor gebraucht wird. Die Meinung der Kollegen geht darüber eher auseinander. Während Wirtschaftler, wie Gobauer, ihr Fach erwartungsgemäß hochhalten und der Ansicht sind, daß ein Ökonom weniger Fehler als andere machen werde, erachten die Prorektoren diesen Faktor als nebensächlich. Für den Mediziner Hartmut Kirchheim ist der Einsatz wichtiger, der Physiker Heinz Horner sieht einen Vorteil darin, daß Siebke im Wissenschaftsrat schon den Umgang mit Politikern geübt hat, und der Historiker Heinz-Dietrich Löwe schätzt mehr die Standfestigkeit sowie die Konzilianz Siebkes. Einig sind sich die drei auch in bezug auf die Atmosphäre im neuen Rektorat: "Kollegial" laufe es dort ab, gleich zu Beginn habe Siebke erklärt, daß er das Rektorat als "Arbeitsteam" verstanden wissen will. Zwar lasse sich nach einem Monat noch keine große Bilanz ziehen, und besonders gut könne man sich untereinander auch noch nicht, aber alle sind "optimistisch", was ihre Zusammenarbeit angeht. "Mehr Kollege als Rektor" sei ihr neuer Chef, das bezeugen alle drei, wenn auch Löwe einschränkend hinzufügt, "klar ist schon, daß einer der Rektor ist". Auch Horner möchte nicht ausschließen, daß es mal zu einer Situation kommen kann, in der der Rektor, z.B. aus Zeitnot, alleine entscheiden muß. Auch eventuell auftretende Meinungsverschiedenheiten werden kein Problem sein, da er "offen für andere Meinungen ist". "Herr Siebke ist ein leiser Mensch, kein lauter", wägt er ab, und deswegen kann er sich zwar vorstellen, daß Siebke mal "bestimmt" werden kann, "aber nicht unfreundlich".

Siebkes Studenten sehen ihren Pro

Klafft ein Loch im Portemonnaie, geh 'ganz schnell zu HCP.



Personalleasing GmbH
Albert-Mays-Strasse 14
69115 Heidelberg

Wir sind Betreiber einer Zeitarbeitsfirma mit Sitz in Heidelberg.
Unsere Kunden sind Hotels und Restaurants der Spitzengastronomie.
Für den Servicebereich suchen wir Studentinnen und Studenten, die schon einmal in der Gastronomie gejobt haben - Gerne nehmen wir auch Leute ohne Erfahrung, denen wir das notwendige Know-How vermitteln.

Guter Lohn ist garantiert.

Wir freuen uns über Euren Anruf von Montag bis Freitag zwischen 10.00 und 17.00 Uhr unter 06221 / 14150

essanelle

J.W. Friseur

Für Damen:
Wir waschen+schneiden,
Sie fönen selbst - **29.95**

Für Herren:
Naßhaarschnitt - **19.95**

HD, im Kaufhof, 06221/12829
Galeria Horten, 06221/162122



Am Marktplatz 6
69117 Heidelberg
Tel 06221/166455

WIR SIND UMGEZOGEN!

NEUER GRÖßER ZENTRALER

LADEN - VERTRIEB - KÜNSTLERVERTRETUNGEN
RIESENAUSWAHL - COMICS - POSTER - FIGUREN
SUCHLISTENBEARBEITUNG

die Vertreterin der Entrechteten

fessor sehr viel kritischer. "In Fakultätsratssitzungen fährt er einem schon mal über den Mund", erzählt ein Fachschafter. Aber das größere Problem scheint für sie Siebkes Nichtbeachtung zu sein. So gehen die Einschätzungen von studentischer Seite und der der Kollegen auch sehr weit auseinander. "Man hat immer das Gefühl, daß er nicht gerne mit einem spricht, die Sprechstunde möglichst schnell beenden will", beklagt sich eine Studentin, ein anderer sagt, Siebke grüße nicht und habe sogar Angst vor ihnen. Solche Aussagen stoßen bei Kollegen aus dem Institut auf völliges Unverständnis: "Seine Sprechstunden sind immer voll; ich verstehe nicht, wie man zu solch einer Einschätzung kommt", schüttelt die Assistentin Switgard Feuerstein den Kopf. Als "Fehleinschätzung" interpretieren sowohl Gobauer wie auch Horner unabhängig voneinander diesen Eindruck: Es sei halt seine "norddeutsche, zurückhaltende" Art, die auf den ersten Blick als Ablehnung ausgelegt werden könne. "Ich kann gut verstehen, daß sein Auftreten falsch aufgefaßt werden kann", räumt Horner ein, auch wenn er meint, dies gebe sich nach dem ersten Kontakt. Gobauer vermutet indes bei den Studierenden noch ein anderes Interesse. "Einige kommen wohl nur zum Antichambrieren in seine Sprechstunde, um ihre Note aufzubessern", versucht er, auf wagemutige Art seinen ehemaligen Chef zu verteidigen. Siebke selber greift nicht so hoch wie seine beiden Verteidiger und wendet ein, er wünsche sich, daß mehr Studenten in seine Sprechstunde kämen. Daß er traurig und allein dort auf sie wartet, erfordert jedoch schon ein wenig Phantasie, und auch sonst macht er auf seinen Gesprächspartner nicht den Eindruck, als ob ihm nur noch Kaffee und Kuchen zu dem netten Schwätzchen fehlten. Schließlich ist Zeit gleich Geld, muß besonders ein ökonomisch geschultes Hirn denken.

Frustrierender Start

Doch sind für Kirsten nicht die Rektoren das Problem, sondern das geritzte "System". Die Rektoren kommen und gehen, doch an der Geringeinschätzung der Gremien für die Studierendenvertreter habe sich bis heute nur wenig verändert: "Da stehe ich dann als Frau vor vierzig bornierten C4-Professoren und werde abschätzig gemustert." Als ob die Fachschaften eine Rote Langhaariger seien, die sich hinstellen und 'Ho Tschì Minh!' rufen. Niederschmetternd sei das gewesen, frustrierend bis hin zu Magenkrämpfen. Für einen Computer mußte man damals Go-Ins im Rektorat veranstalten, das für die Forderung keinerlei Verständnis hatte: "Wie Computer?? Sie haben doch eine Schreibmaschine!" Ihr Vorteil dabei: "Ich habe selten große Erfolge erwartet." Wenn sie so über Hochschulpolitik redet, glaubt man ihr das sofort: Ein düsteres Bild entsteht da, bevölkert von engstirnigen Professoren, machtversessenen Karrieristen und kriechenden Bücklingen - Kirsten klingt felsenfest überzeugt von der Schlechtigkeit der Welt. Doch schimmert auch immer wieder ein wahnsinniger Glaube an die Möglichkeit der Veränderung durch. Ungerechtigkeiten bringen sie auch nach zehn Jahren Kampf im Gremien-dschungel noch in Rage: "Ich glaube nicht, daß Kirsten heute weniger idealistisch ist als früher", meint Harald.

Und schließlich kann man bei der FSK ja auch schon mit berechtigtem Stolz auf einige Erfolge verweisen, die zwar meist wenig spektakulär, dafür aber umso greifbarer sind: Hier mal ein Übersetzungskurs mehr, dort eine etwas studierendenfreundlichere Prüfungsordnung - mühsam nährt sich das Eichhörnchen. In den Gremien sucht Kirsten (und die FSK) bewußt einen pragmatischeren Weg als die Studentebewegung der 68er. Ihr Credo: Durch die sachorientierte Kärnerarbeit an der Basis geht zwar viel von der ideologischen Schärfe verloren, aber anders erreicht man gar nichts.

Programm und Protest

Leise Töne, große Forderungen. "Allgemeine Studiengebühren", sagt Siebke, "stehen zwar noch nicht vor der Tür", aber umso vehementer tritt er dafür ein. Auf dessen Höhe legt er sich noch nicht genau fest, denn die könne sich auch nach dem Studiengang richten, aber wichtig ist ihm, daß ein Finanzierungssystem daran gekoppelt ist: Stipendien und Darlehen, auch durch Bürgschaften abgesichert, sollen soziale Härten abfedern. Mit Ausnahme von Löwe, der "das Mittel von Studiengebühren nur ungern anwenden" und sich noch nicht festlegen möchte, schwimmen die Prorektoren im selben Fahrwasser wie ihr Chef, auch wenn sie noch strenger auf eine soziale Abfederung als Bedingung pochen.

In einem anderen Punkt hat Siebke die volle Unterstützung seiner Prorektoren: Mehr Autonomie für die Hochschulen, sowohl im finanziellen als auch im strukturellen Bereich, z.B. bei der Auswahl von Studienbewerbern, fordern alle im Einklang. Eine Straffung des Studiums sehen bis auf den Mediziner Kirchheim alle als notwendig, auch wenn die Wege dazu auseinandergehen. Während Siebke wenig vom Credit-Point-System hält und das jetzige deutsche System der abschließenden punktuellen Prüfung vorzieht, sind die Prorektoren gespalten. "Jeder Student ist unterschiedlich gelagert und zieht verschiedene Systeme vor", argumentiert Löwe, während Kirchheim für eine studienbegleitende Leistungsbewertung eintritt.

Beim Thema Studiengebühren kann sich Kirsten schon erhitzen. "Das Land will doch einfach seine Kasse füllen. Wenn hinter Siebkes Modell ein Konzept stünde, würde er es nicht gerade jetzt fordern", überschlägt sich ihre Stimme. Ihr Argument: Durch Studiengebühren würde der Zugang zu einem gesellschaftlich wichtigen Bereich beschränkt. Die alte Weisheit 'Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser' lodert in ihrem Unterbewußtsein auf, wenn sie sich mehr Freiheit für die Universitäten vorstellt. "Dadurch würde die studentische Mitwirkung ganz wegfallen. Jetzt kontrolliert wenigstens das Parlament", läßt sie nicht gerade Optimismus aus sich sprechen. Wenigstens in bezug auf das Credit-Point-System, das sie allerdings nur unter einigen Bedingungen befürwortet, hat sie einen Verbündeten in ihrer Gegnerschaft, den Mediziner Kirchheim.

Opposition und Kooperation

"Natürlich besteht die Gefahr, Teil des Systems zu werden, sich mit kleinen Zugeständnissen kaufen zu lassen, während sich im Großen nichts

ändert", befürchtet Kirsten. Deshalb hat sie viel über die Taktik in der Gremienarbeit gelernt, auch, daß vieles vor oder nach den eigentlichen Sitzungen besprochen wird - es fällt das Wort "Mauschelei", an der man schon mal teilnehmen müsse, wenn man etwas erreichen wolle.

Das fällt jemandem wie ihr, einer zierlichen, doch energischen Person voller Kampfgeist und hundertfünfzigprozentig von ihrer Sache überzeugt, natürlich besonders schwer zu akzeptieren. Wie ein schallgedämpftes Maschinengewehr feuert sie jetzt Satz für Satz ab, redet so schnell, daß sie sich oft verhaspelt; man merkt, wie wichtig ihr das jetzt ist: "Das Ärgerlichste ist die Diskrepanz zwischen öffentlichem und privatem Auftreten vieler Professoren. Im privaten Gespräch relativieren viele ihre Meinung, die sie in Gremien vertreten."

Ein Kompliment, welches die Gegenseite gerne zurückgibt. Prof. Dr. Norbert Greiner, bis zum letzten Semester einer der Prorektoren, der selbst unter anderem im Senatsausschuß für die Lehre sitzt und seit vier Jahren mit Kirsten-Heike Pistel zu tun hat, beklagt: Während Kirsten im Privatgespräch eine "sehr angenehme Gesprächspartnerin" sei, könne man bei ihren Auftritten in den Gremien "eine gewisse Verbissenheit nicht wegreden." Dort sei sie oft "extrem ideolo-

gisch und glaubt, eine bestimmte Rolle spielen zu müssen".

Lob vom Gegner

Überraschenderweise ist dies jedoch auch schon der einzige Kritikpunkt, der Greiner zu Kirsten einfällt. Ansonsten ist der Mann von der "Gegenseite" des Lobes voll, attestiert ihr "sehr große Bildung, sowohl in der Tiefe als auch in der Breite" und außerordentliche Informiertheit - "oftmals besser als alle übrigen Sitzungsteilnehmer." Vor allem aber hält Greiner Kirsten für "eine der ganz, ganz wenigen wirklich engagierten Studenten. Sie paßt überhaupt nicht in das gängige Vorurteil, Studenten seien entweder nur an einem lässigen Leben oder an einer schnellen Karriere interessiert. Das hat mir bei ihr immer sehr imponiert."

Und Greiner ist durchaus nicht der einzige von Kirstens Gegenspielern in den Gremien, der voller Achtung und Respekt von ihr spricht: "Ich schätze sie sehr. Sie ist engagiert und intelligent und stellt in den Gremien wichtige Fragen, die sonst keiner stellen würde", meint Prof. Dr. W. Kühlmann, Dekan der Neuphilologischen Fakultät. Achtung und Anerkennung also auch von den institutionellen "Gegnern" - in der Sache streiten, im Persönlichen fair bleiben - genau das möchte auch Kirsten: "Viele Pro-

fessoren akzeptieren auch andere Meinungen. Das Problem allerdings sind die ohne Meinung, die nur gucken, was der Chef sagt."

Als Langzeitstudentin müßte Kirsten ab dem nächsten Wintersemester tausend Mark Studiengebühren zahlen, doch demnächst will sie eh ihr Studium abgeschlossen haben. Was dann? Eine Antwort darauf könnte die GEW (Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft) sein: Seit fast vier Jahren arbeitet Kirsten dort mit, sitzt inzwischen im Landesausschuß für die Studierenden - also eine fast geradlinige Weiterführung der FSK-Aktivität. Es gibt also doch ein Leben nach der FSK!

Epilog mit Händeschütteln

Die Veranstaltung ist vorbei, die Teilnehmer zerstreuen sich langsam. Da wird sie plötzlich von hinten angesprochen - der Rektor hat Kirsten erspäht und wechselt schnell noch ein paar Worte mit ihr.

Das tut er ganz locker und unverkrampft; ganz so, wie der Präsident es sich von uns allen wünscht. Vom vorherigen Rektor Peter Ulmer ist sie dies weniger gewöhnt, doch das Händeschütteln und die kurze Plauderei mit dem "Chef" mal so nebenbei wird auch ihr noch vertraut werden. Immerhin ist dies erst der Beginn einer neuen Beziehung. (gz, kw)



Kirsten-Heike Pistel wird am 21. Januar 1968 in Neunkirchen an der Saar geboren. Nach dem Schulbesuch in insgesamt fünf verschiedenen Städten macht sie 1988 in Waldniel am Niederrhein Abitur. Seit dem Wintersemester 1988/89 studiert sie an der Universität Heidelberg: Mathematik, Germanistik, Philosophie und Erziehungswissenschaft. Von Beginn ihres Studiums an war sie Mitglied in diversen FSK-Referaten, Uni- und Fakultäts-gremien. 1989 tritt sie in die GEW ein, seit ungefähr vier Jahren arbeitet sie aktiv in der Gewerkschaft mit. Inzwischen ist sie so mit Arbeit eingedeckt, daß sie keine Zeit mehr für Hobbies wie Turnen und Schwimmen hat. Eine andere Beschäftigung läßt sie sich jedoch von der ärgsten Zeitnot nicht verbieten: das Lesen, und zwar nicht nur Schriftsteller dieses Jahrhunderts.

elsner
+ Co, GmbH
FAHRSCHUL-TEAM
appelheim pfaffgrund heidelberg
bahnhofstr. 16 im entenlach 32 schröderstr. 26
☎ 76 30 03
- ALLE KLASSEN -

MANDY'S
FAST FOOD CENTER
FAST FOOD RESTAURANT, Fisher's Fried Chicken, Dunkin' Donuts, BILLARD SPIELT CAFE
BIS 3.00 UHR GEÖFFNET
SPEYERER STRASSE 1 - 69115 HEIDELBERG

Heidelberger Profile



Von Nazis und Emanzen

Marie Marcks zum 75. Geburtstag

Die First Lady der Karikatur ist eine Heidelbergerin: Marie Marcks, in Berlin aufgewachsene Graphikerin, Cartoonistin, Autorin, verschlug es kurz nach Kriegsende in die Stadt am Neckar. Nicht zuletzt verdanken wir ihr das CAVE, das sie 1954 zusammen mit Freunden gründete. Mit einem Architekten als Vater, einer Schriftkünstlerin als Mutter und dem Bildhauer Gerhard Marcks als Onkel wurde ihr die Kunst schon an der Wiege gesungen - ihr turbulentes Leben vielleicht weniger...

Als ich in Marie Marcks' efeumrankten Handschuhsheimer Landhaus ankomme, müssen auf dem Arbeitstisch erst einmal Berge von Abrechnungen und geschäftlichen Korrespondenzen zur Seite geschafft werden - "bis jetzt war mein Buch dran, nun muß ich das endlich mal abarbeiten." Gemeint ist ihre vor kurzem erschienene Cartoonsammlung "Du siehst nie, was ich für Dich tue!", in der sie Lust und Frust einer fünffachen Mutter aus eigener Erfahrung schildert.

Ihr erstes Kind bekam sie während der letzten Kriegswirren, in einer Zeit, als ihr die Greuelthaten des Nationalsozialismus erstmals voll bewußt wurden. Ihre Eltern waren schon immer auf Distanz zum Hitler-Regime gewesen - für den Vater war Hitler ein "Verbrecher", die Mutter deckte die jüdischen Studenten ihrer privaten Kunstschule. Marie Marcks selbst fühlte sich lange Zeit hin und hergerissen: Einerseits übten auf ein kleines Mädchen, das am liebsten Indianer spielte, die schwärmerisch-abenteuerlichen, heldenhaft-martialischen Elemente der NS-Propaganda eine gewisse Faszination aus; andererseits geriet sie in der Schule oder bei den verordneten Reichsarbeitsdienst-Einsätzen mit der spießbürgerlichen Kleingeistigkeit der NS-Getreuen in Konflikt - dem BDM hatte sie sich zum Glück entziehen können. Zum Schlüsselerlebnis wurde ihr erst der Bericht eines Soldaten auf "Fronturlaub": Er hatte in Litauen Güterzüge gesehen, randvoll mit vergasteten KZ-Häftlingen. "Den ganzen Umfang dieser Machenschaften begriff ich über Jahre und Jahre, bis heute lerne ich da nicht aus", beschreibt sie die schwierige Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus.

Während der ersten Zeit in Heidelberg holte sie all das nach, was ihr die zwölf Jahre des "Tausendjährigen Reiches" vorenthalten hatten: Um Sartres "Fliegen" zu sehen, trampelte man bis nach Hamburg; in Heidelberg waren die Mittelpunkte des kulturellen Lebens der Filmclub und der Jazzkeller CAVE. Ihr Geld verdiente sich Marie Marcks mit Plakatemalen für Feste der US-Army. Bald war jedoch Arbeit am heimischen Schreibtisch angesagt, denn mittlerweile wollten zwei Kinder versorgt werden - und das alleine, da sie sich von deren Vater getrennt hatte. Auch einige Plakate für CAVE-Konzerte sind dabei entstanden - "die hingen in jeder Studentenbude, aber außer Ehre gab's dafür natürlich keine Bezahlung." Trotz der Armut eine glückliche Zeit: "Rauschende Feste haben



Foto: papa

Wider den Konformismus: "Ich mach' meine eigene Frauenbewegung."

wir gefeiert, dem Krieg waren wir ja endlich entronnen." Umso erschreckender also die drohende Gefahr eines neuen Krieges: Die BRD wurde wiederbewaffnet, die USA produzierten Atombomben in Serie, Ost und West hielten sich im "Gleichgewicht des Schreckens" - für Marie Marcks der Anlaß, erstmals politische Karikaturen zu zeichnen, anfangs für die wissenschaftspolitische Zeitschrift "atomzeitalter", dann für die "Süddeutsche".

1967 konnte sie bei einem Aufenthalt in San Francisco Hippie- und Studentenbewegung miterleben. Mit diesen eher spielerischen, phantasievollen Protesten verglichen, seien die Heidelberger Studenten zu ideologisiert, zu verbissen gewesen.

In diese Zeit fallen auch Marie Marcks' erste feministische Karikaturen. Nicht von der allmählich erstarkenden Frauenbewegung sei der Anstoß für diese Thematik ausgegangen, sondern von eigenen Erfahrungen: "Ich war ja zwei Jahrzehnte lang die einzige Frau, die ihre Pfoten in der politischen Karikatur hatte, und da merkte ich langsam, daß ich oft einen ganz anderen Blick auf die Dinge hatte als meine männlichen Kollegen." Als Feministin hat sie sich nie bezeichnet - das, was man wohl emanzipiert nennt, war sie ohnehin schon immer, was sollte denn daran nun revolutionär sein? -, außerdem auch hier wieder der Vorbehalt gegenüber allem Dogmatischen: "Die von der Frauenbewegung waren mir zu bierernst mit ihrer ewigen 'Wut und Betroffenheit'." Sich nicht vereinnahmen lassen, immer kritisch Abstand bewahren, ist für Marie Marcks "Karikaturistenpflicht". Über den Polit-Künstler und SPD-Wahl-

kampftrommler Klaus Staeck urteilt sie lakonisch: "Ein Parteigraphiker - Karikaturisten sollten keiner Partei angehören."

Jüngstes Zeugnis ihres feministischen Engagements ist gewiß Marie Marcks Biographie über ihre Mutter Else Marcks-Penzig, eine für ihre Zeit außergewöhnlich fortschrittliche Frau - "sie war wie ein Rennpferd unter lauter Salatschnecken", charakterisierte sie einmal ihr Mann. Das Buch soll dazu beitragen, die Arbeit der Mutter dem Vergessen entreißen, werden doch die Buchebände, die sie Anfang des Jahrhunderts für den Fischer-Verlag gestaltete, allesamt ihrem Lehrer Emil Rudolf Weiß zugeschrieben.

Müde ist Marie Marcks also noch lange nicht, auch wenn ihre Erlebnisse sicherlich zwei oder drei Leben hätten füllen können. Und dann halten sie schließlich noch die fünf Kinder und sieben Enkel in Atem - "nun ja", spöttelt sie zum Abschluß, "die Liebe höret eben nimmer auf." (kebi)

Der Präsi

Lobo - ein abgefragter Comic

Bei Lobo sind sich die Fans einig: Entweder haßt man ihn von der ersten Seite an oder hält ihn für die coolste Comicfigur überhaupt. Um den Comic selber gibt es dagegen kaum Diskussionen, wie auch die beim Deutschen Dino Verlag erschienene neue Serie zeigt: gut gezeichnet, passende Farben und coole Texte, wenn da nur nicht Lobo selber wäre.

Lobo ist schlicht und einfach verückt, bekloppt und kann nicht mit irdischen Maßstäben gemessen werden. Die Hebamme, die bei seiner Geburt assistierte, nannte ihn ein Monster, büßte rasch ihre Finger ein und landete in der Irrenanstalt, und damit ging es ihr noch besser als dem Arzt, der bei der Geburt draufging. Ein liebliches Kind einfach, so lieblich, daß es den paradiesischen Planeten Czarnia in eine Hölle verwandelte, und letztlich tötete Lobo auf grausame Weise seine fünf Milliar-

den Mit-Czarnianer, und das nur, weil er einzigartig sein wollte. Seiner Karriere tat dies jedenfalls keinen Abbruch, als Kopfgeldjäger klagt ihn keiner an, wenn Lobo seine Opfer nicht mehr an einem Stück zurückbringt. Etwas, das ihm häufig passiert, vor allem, wenn er wieder in einer seiner geliebten abgefragten Keilereien landet, in denen ihm selber nicht viel passieren kann. Lobo ist so stark wie Superman, was er auch in Kämpfen mit ihm bewies, und er kann sich selber klonen, eine hilfreiche Fähigkeit, wenn man mal wieder in die Luft gesprengt wurde.

Naja, man sieht: An Lobo scheiden sich wirklich die Geister. Als normal denkender Mensch kann man ihn einfach nicht mögen, geschweige denn lieben, aber andererseits ist gerade Lobos rebellischer Charakter, vor dem nichts und niemand sicher ist, wohl der Grund, wieso er so viele Anhänger hat. (jr)

Neuer Stern

Frank Cho - Student und Cartoonist

Larson hat seine Karriere beendet, Watterson hat aufgehört zu zeichnen, und der Rest ist nicht einmal der Rede wert... Wo soll das alles enden, wenn die besten Cartoonisten einfach mit ihrer Arbeit aufhören und Zeitungen in der ganzen Welt plötzlich ihren besten Grund verlieren, gekauft zu werden. Aber dann kam plötzlich dieser Student und zeichnete Cartoons für Diamond Back, die Studentenzeitung der Universität von Maryland, und auf einmal steht wieder ein Stern am Himmel. Frank Cho wurde innerhalb dreier Semester, in denen er seinen Cartoon "University" erfand, zum Star, denn seit Anfang des Jahres beliefert er elf amerikanische Tageszeitungen,

sendung an ein College und können sich dort dank toleranter Gesetze einschreiben. Was folgt, ist ein exzessives Leben im Suff auf der Suche nach der Frau fürs Leben, oder doch nur für die Nacht.

Chos Feder ist superb, seine Texte noch besser, wenn man mit ihm übereinstimmt, daß es nur zwei wichtige Themen an der Uni gibt: gorgeous women and beer. Und wenn Ralph, der Bär, anfängt, über das Leben zu sinnieren, erinnert man sich gleich an Calvin und Hobbes' Schlittenfahrten. Cho hat aber seinen ganz unverkennbaren Stil: Seine Tiere im Comicstil und seine Frauen sind immer perfekt. Auch in seinem neuen Projekt "Liberty Meadows", das auf verschiede-



darunter so bekannte Blätter wie *The Washington Post* und *Chicago Tribune*. Dabei hat Cho aber nichts von seinem Biß verloren, mit dem er einst das Leben als Student beschrieb.

Am Anfang steht ein Irrtum: Drei Versuchstiere für Drogen (ein Schwein, eine Ente und ein Bär) kommen durch eine fehlgeleitete Post-

nen Charakteren aus "University" aufbaut, hat aber einen anderen Inhalt: An einer Klinik werden ausgeflippte Tiere eher mit kläglichem Erfolg behandelt. Ein Lichtblick in jeder tristen Zeitung, der uns lange erhalten bleiben wird. Frank Cho hat einen Fünfzehnjahresvertrag. Zeit genug, einen Nachfolger zu finden. (jr)

Napper Tandy's

Irish Pub

an der Alten Brücke, Heidelberg.

We have everything you need!!!
.....if we don't have it,
you don't need it!!!

VOKO TRANS

Umzüge Nah u. Fern
Autovermietung
Transporter zum Mieten ab 8,-/Std km 0,39*



TEL. 06221 / 181021 Speyerer Str. 9 69115 Heidelberg

* zzgl. MwSt.

Termine

Ringvorlesung: *Gene und Gesellschaft*

Deutsches Krebsforschungszentrum (DKFZ) und Zentrum für Molekulare Biologie Heidelberg (ZMBH) 12.11.97 Prof. Werner Deutsch *Gene, Verhalten und Individualität: Zwillingsforschung - eine kritische Betrachtung* 26.11.97 Prof. Urs A. Meyer *Auswirkungen des Genomprojekts auf Medizin und Gesellschaft: Zukunftsperspektiven für Diagnostik und Therapie* Hörsaal 1 im Kommunikationszentrum des DKFZ, Im Neuenheimer Feld 280, jeweils 17 Uhr. Information: Markus Elstner, DKFZ, Tel.: 06221-422338

Vortragsreihe, Film und Ausstellung: *Widerstand im Nationalsozialismus*

04.11.-09.12. Ausstellung "*Widerstand im Nationalsozialismus*" 11.11. - 19:00 A. Lustiger: "*Widerstand der Juden 1933 bis 1945*" 18.11. - 19:00 Edgar Bamberger: "*Selbstbehauptung und Widerstand von Sinti und Roma im Nationalsozialismus*" 25.11. - 19:00 Dr. Pierre Durand: "*Widerstand im Konzentrationslager Buchenwald*" Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma Bremeneckgasse 2, 69117 Heidelberg

Spieleabend

jeden Mittwoch ab 18 Uhr
Heidelbär - Spieladen
Untere Straße 28, Tel. 600887

Impressum



ruprecht, die Heidelberger Student(inn)en Zeitung, erscheint drei Mal im Semester, jeweils Anfang Mai, Juni, und Juli, bzw. November, Dezember und Februar. Die Redaktion versteht *ruprecht* als unabhängiges Organ, das keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet ist. MitarbeiterInnen und RedakteurInnen sind willkommen; die Redaktion trifft sich während des Semesters jeden Montag um 20 Uhr im Haus der Fachschaften in der Lauerstr. 1, 3. Stock. Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der/die AutorIn die Verantwortung.
V.i.S.d.P.: Gundula Zilm, Schiffgasse 9, 69117 Heidelberg
Redaktionsadresse: ruprecht, Lauerstr.1, 69117 Heidelberg, Tel./Fax 06221/542458
E-Mail: ruprecht@urz.uni-heidelberg.de
Druck: Caro-Druck, Frankfurt
Auflage: 12.000
Graphiken: hn, papa
Die Redaktion: Katharina Hausmann (kh), Jochen Maul (jm), Gabriel Neumann (gan), Harald Nikolaus (hn), Patrick Palmer (papa), Jannis Radeleff (jr), Bernd Wilhelm (bw), Melanie Ziegler (mz), Gundula Zilm (gz)
Freie Mitarbeiter(innen): Verena Bopp (vb), Christian Collet (col), Bertram Eisenhauer (bpe), Marc Goergen (mg), Kerstin Hilt (kebi), Boris Palmer (bp), Stephanie Vetter (sv)
Red.-Schluß für Nr. 51: 23.11.1997
ISSN: 0947-9570
ruprecht im Internet:
<http://ruprecht.fsk.uni-heidelberg.de>

FRISÖRLADEN

Friedrich-Ebert-Anlage 48
69117 Heidelberg
Telefon 06221-27825

Wechsel

... in der Studi-Liste

Nachdem sie drei Jahre lang die Studi-Liste im Gemeinderat vertreten hat, beschloß Jutta Göttert nun, ihr Studium abzuschließen und ins normale Leben einzukehren. Am 23.10. rückte Christian Weiss für sie in den Heidelberger Gemeinderat nach. Die Schwerpunkte der letzten Jahre (Semesterticket, Radwegeplanungen, Förderung und Ausbau des ÖPNV) sollen auf diese Weise weiterhin im Zentrum der Studi-Liste Aktivitäten stehen. Zur Unterstützung der Gemeinderatsarbeit sucht Christian Weiss eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter für 10 bis 15 Wochenstunden (auf der Basis 15 DM pro Stunde). Kommunalpolitisch Interessierte mit organisatorischen Talenten können sich melden bei: C. Weiss, Tel.: 06221/393011.



Zu "Anständige Studenten, süße Philosophen" von S. Vetter (sv) in Nr. 49:

Liebe Kommilitonen,
in Eurem Impressum ist zu lesen, daß sich ruprecht als "unabhängiges Organ, das keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet ist" versteht. Dennoch kann man bei Eurem Artikel "Anständige Studenten, süße Philosophen" nicht von objektiver Meinungsbildung sprechen. (..)

Ihr sprecht von "selbsternannten Vorzeigestudenten". Ist etwa die FSK, als beherrschende Gruppierung im ASTA und deren Führungsanspruch innerhalb der Studentenschaft, nicht auch selbsternannt? Von einer mehrheitlichen Legitimation seitens der Studenten kann wohl keine Rede sein bei einer Wahlbeteiligung von unter zehn Prozent!

Die Schwarz-Weiß-Malerei, die Studenten die Guten (aber auch nicht

Hier habt ihr das Wort

alle, sondern nur die, die der eigenen Weltanschauung anhängen) und die Professoren/Dozenten die Bösen (..) ist doch ziemlich einfach. Aber es scheint mehr als nur zwei Parteien zu geben, oder sind diese "anständigen Studenten" etwa nur verirrte Nestbeschmutzer der übelsten Sorte?

(..) (W)er ist Feind von wem? (..) Ist die universitas nicht eine Körperschaft von Lehrenden und Lernenden, also eine Gemeinschaft?

(..) Ist es nicht legitim, wenn die Dozentenschaft andere Interessen als die Studentenschaft vertritt? Doch sind diese Interessen so gegensätzlich (..) Wir Studenten sind nur für wenige Jahre an dieser Universität, somit haben die Dozenten zwangsläufig andere Interessen und Schwerpunkte, sie garantieren ja schließlich die Kontinuität und den Ruf einer Universität. Daß vieles im Argen liegt, ist unbestritten.

(..) Geht es wieder einmal mehr um das eigene Machtbedürfnis? Und wo liegt dann der Unterschied zwischen Studenten und Dozenten? (..) Sowohl die Forderungen der Studenten sind gerechtfertigt als auch die der Dozentenschaft.

Im Wissen um diesen Sachverhalt muß gemeinsam für die Sache der Universität gestritten werden und nicht gegeneinander. (..) Nur das Überwinden der Polarisierung und Dogmatisierung kann eine Lösung bringen.

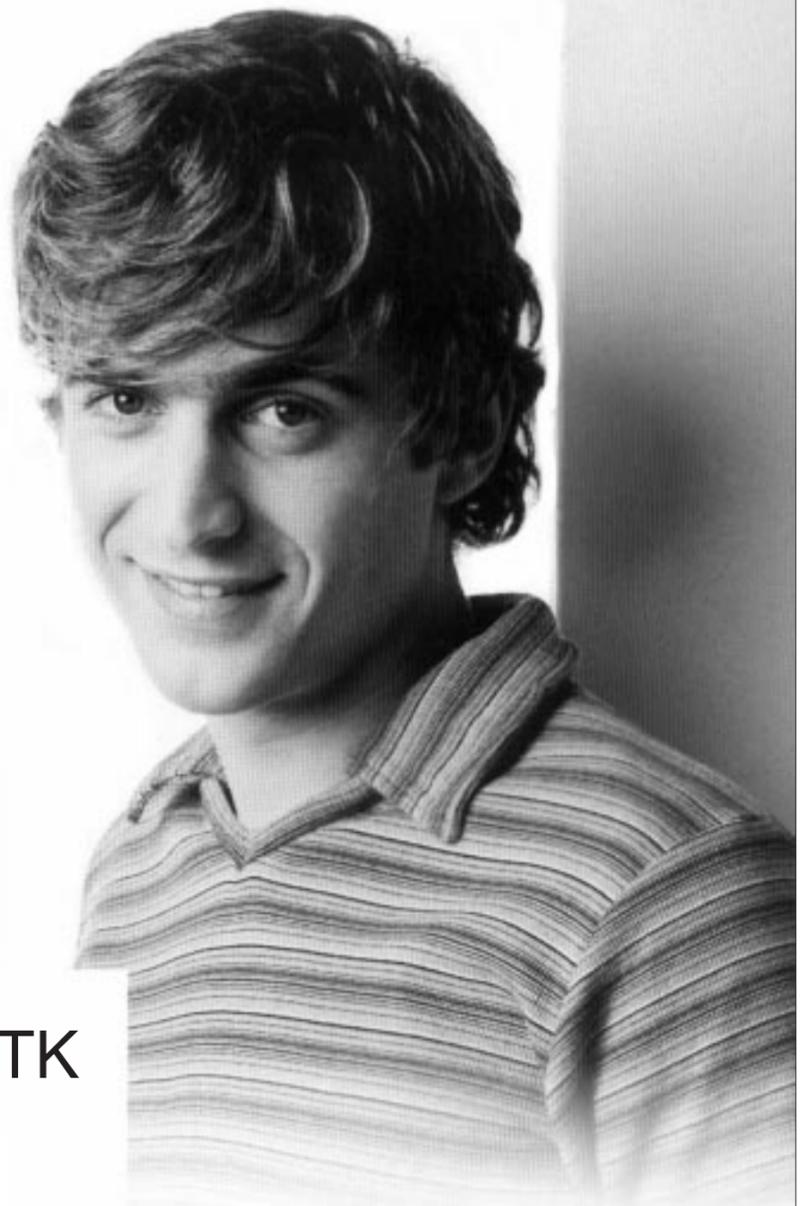
Michael P. Breusch

Es handelte sich um einen Bericht, der keinerlei Meinung oder Weltanschauung vermittelte.

(Anm. der Red.)

Die Redaktion behält sich die Kürzung von Leserbriefen vor.

„ Ich suche eine,
bei der ich mit
25 richtig liege. “



Willkommen in der TK



Ab 25 brauchen Sie in der Regel eine eigene Krankenversicherung. Und die muß viel leisten, soll aber wenig kosten. Kurz und gut: Wenn Ihre Kasse stimmen soll, sind Sie in der TK richtig. Einfach TK-Startsets mit Diskette anfordern. Für Studienanfänger oder Berufseinsteiger. Mit vielen nützlichen Bits und Tips, Checklisten und wichtigen Adressen. Gratis und unverbindlich per Hotline! Oder direkt in einer unserer 28 Uni-Servicestellen.

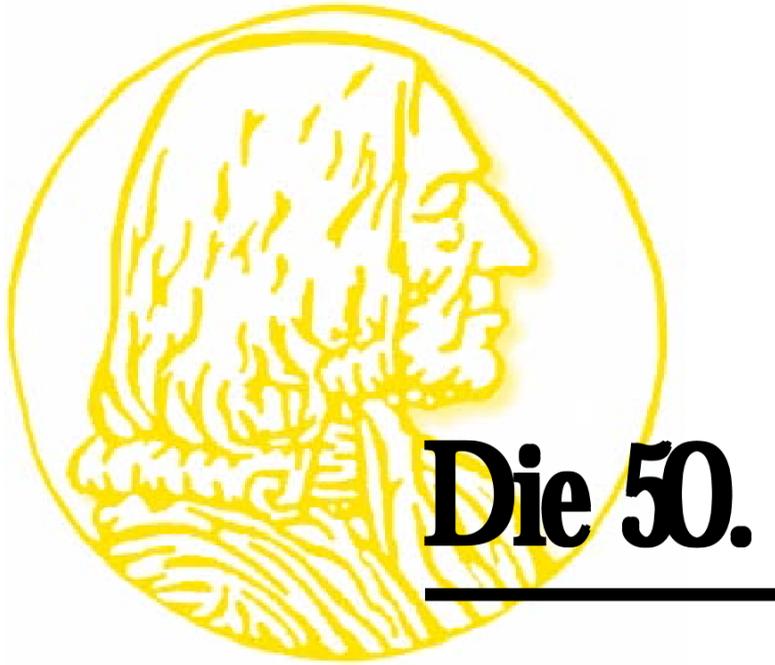
→ **HOTLINE 0180 - 230 18 18**

→ **FAX 040 - 69 09 22 58**

→ **INTERNET WWW.TK-ONLINE.DE**

Techniker Krankenkasse

anspruchsvoll versichert



10 Jahre ruprecht!

Prominente gratulieren:

Die Letzten: kebi, vb, papa, gz, kw

Message received from:
Bill.Gates@Microsoft.com

Liebe Freunde vom ruprecht!

Jetzt feiert Ihr schon die fünfzigste Ausgabe Eurer gelungenen Zeitung! Herzlichen Glückwunsch! Auch wenn Ihr nicht von Beginn an mit meiner wundervollen Software arbeiten durftet, so hat Sie Euch doch während vieler, vieler Arbeitsstunden sehr viel bedeutet - da bin ich mir ganz sicher. Ohne WINDOWS wärt Ihr zwar bestimmt in der Hälfte der Zeit fertig geworden, wenn nicht früher, aber wo bliebe da die Gemeinschaft? Was wäre mit der lieb gewonnenen kollektiven Panik, wenn plötzlich (und das zum 17. Mal innerhalb von 5 Stunden) das Netz zusammenbricht? Oder das schöne Gefühl, die ganze Freude von Lay-Out, Korrektur und Texten noch einmal durchleben zu dürfen, weil ein Virus die gesamte Ausgabe gefressen hat und Ihr leider vergessen habt, ein Back-Up anzulegen? Auch die kleinen Freuden des Daseins, an die wir alle uns schon so sehr gewöhnt haben - wie plötzlich verschwindende Textteile oder kreative Trennhilfen - gäbe es nicht, wenn es mich nicht gäbe.

Ich weiß, Ihr seid mir dankbar dafür und überlegt fieberhaft, wie Ihr euch revanchieren könnt. Aber glaubt mir: Eure Freude ist mir Dank genug - und Ansporn für immer fehleranfälliger Programme!

Where do you want to go today,

Bill Gates



Helmut Kohl, Bundeskanzler



Der Kanzler
Blühende Landschaften e.V.
Marbacher Str. 11
67071 Ludwigshafen-Oggersheim

Helmut Kohl



Alice Schwarzer
Verlag Frauen für Menschen
Rosa-Luxemburg-Platz 1
50001 Köln

Hallo Mitstreiterinnen von ruprecht.

zehn Jahre Arbeit in einer chauvinistischen Männerdiktatur erfordert sehr viel Stehvermögen, das nur wahre Frauen haben. Im bisherigen Kampf gegen den männlichen Faschismus, für die Freiheit der Frau und das große „I“ habt Ihr schon einige Siege davongetragen, obwohl Ihr die weibliche Hälfte Eurer LeserInnenschaft immer noch nicht aus den entwürdigenden zwei Klammern in der Unterzeile Eures Titels befreien konntet. Schwere Sorgen bereitet mir vor allem Eure letzte Seite, auf der Eure Männer ihre sexistischen Phantasien immer noch ungehindert ausleben dürfen. „Ich und mein Magnum“ war derart geschmacklos und frauenfeindlich, daß ich es als Anschauungsobjekt für mein Seminar „Wie lese ich Männermagazine richtig“ benutzen mußte. Faßt Euch endlich ein Herz und schreitet zur Kastration dieser sexbesessenen Horde unzivilisierter Machos!
Viel Erfolg für die Zukunft,

Alice Schwarzer



New York, 1. November 1997

Liebe Freunde zu Hause,

erst einmal ganz, ganz herzliche Glückwünsche zu Eurem tollen ~~Jubiläum~~ ~~Jubeläum~~ zum Bestehen Eurer Zeitung, und das schon so lange, äh... 10 ganze Jahre. Ich wollte ja auch immer mal, also, naja, mal so richtig bei Euch mitmachen. Aber damals, wo ich Euch dann diesen ~~Artikel~~ Text geschickt habe, Ihr wißt noch, diese Geschichte über den „Leimener Tennisverein Ackerfurche“, wo ich dann erzählt hab, wie schwer es ist, die richtige Tennishose in der Kaufhalle zu kriegen, weil die Verkäuferinnen da ja überhaupt nich wißen, wie doll die von Schiesser immer im Schritt kneifen. Aber den hab ich dann ja nie im ruprecht gesehen, und da wußt ich dann nich, habt Ihr den nur vergessen oder habt Ihr den nicht gemögt, na, das hat mich dann äh... mental schon total runtagezogen. Aber trotzdem hab ich den ruprecht ja immer gelesen, sogar als ich auf den kleinen Noah damals vorm Greissaal gewartet hab, weil ich die letzte Seite immer echt gut fand. Bloß diese Sachen auf den ersten Seiten, die fand ich dann nich so gut, weil ich hab die auch nich so ganz verstanden, da kam so oft das Wort Hochschule vor, und die Heidi Müller Schule, wo ich damals hingegangen war, die war gar nich hoch. Und dem Vati von der Steffi hab ich auch immer einen mitgebracht, weil die da nur einmal im Monat Klopapier kriegen. Der hat sich immer ganz doll gefreut!

Wenn nicht gerade mein Pilot im Urlaub wär, wär ich mal vorbei gekommen zum Gratulieren, ganz bestimmt!

Macht weider so, ganz viele Grüße von Babs und dem Kleinen (der kann schon übers Netz gucken).

Euer

Boris

P.S.: Ich kann Euch den Text nochmal schicken, falls Ihr die nicht mehr findet.